

# Lev Gudkov

## Der Sowjetmensch

### Genese und Reproduktion eines anthropologischen Typus

Die Oktoberrevolution war der Startschuss für ein gigantisches soziales Projekt: die Schaffung eines neuen Menschen. In 70 Jahren Sowjetherrschaft entstand tatsächlich ein spezifischer anthropologischer Typus: der Sowjetmensch. Er ist geprägt von den ideologischen Erwartungen, die an ihn herangetragen wurden, und der nahezu schrankenlosen Gewalt der totalen Institutionen des Staates. Auf die omnipräsenten Widersprüche zwischen der Realität und den offiziellen Normen reagierte er mit Anpassung und Doppeldenken. Der repressive Staat hat die Mentalität der Menschen so fest geformt, dass dieser Typus sich selbst reproduziert. In Russland war er die Grundlage für die Wiedererstehung des autoritären Staates.

Die Vorstellung von der Erschaffung eines „neuen“, eines „sowjetischen“ Menschen geht auf die 1920er und 1930er Jahre zurück. Es handelt sich um eine postromantische Antwort auf die Frage nach dem Subjekt historischen Wandels. Ihre Wurzeln führen zu den visionären Konzepten der Futuristen des frühen 20. Jahrhunderts, den philosophischen Spekulationen des europäischen Nationalismus, den Ideen der künstlerischen Avantgarde und schließlich auch zu den Werken marxistischer Publizisten, die sich mit der „Utopie der kommunistischen Zukunft“ beschäftigt hatten. Kern des kommunistischen Projekts war die Vorstellung, der Mensch werde in einer Gesellschaft, die sich von Ausbeutung, „fälschem Bewusstsein“ und von der die bürgerlichen Verhältnisse kennzeichnenden Amoralität und gewinnsüchtigen Berechnung befreit hat, psychisch wie physisch ein ganz anderer sein. Er werde einem idealen Helden gleichen, der einem rationalen Plan folgt und eine neue soziale Welt errichtet. Von dem Menschen der „alten Welt“ unterscheide er sich dadurch, dass er ein Bedürfnis nach schöpferischer Tätigkeit habe, altruistisch handle, eine humanistische Moral vertrete, sich an kollektiven Werten orientiere und eine wissenschaftliche (positivistische) und atheistische Weltanschauung habe. Der „neue Mensch“ konnte nur dank der Machtübernahme der revolutionären Partei entstehen.

Bereits das außerordentliche Ziel sowie die schwierigen Umstände, unter denen der sozialistische Aufbau begann, legten die Schaffung von Menschen eines besonderen Typs nahe, ja forderten sie geradezu. Dieser Mensch sollte gleichzeitig Produkt der kommunistischen Institutionen sein und Material für den Aufbau des Kommunismus. Der totale Staat errichtete ein grundsätzlich neues Sozialisierungs- und Bildungssystem, er sorgte für

---

**Lev Gudkov** (1946), Prof. Dr., Soziologe, Direktor des Levada-Zentrums, Moskau  
Von Lev Gudkov erschien zuletzt in OSTEUROPA: Antiamerikanismus in Putins Russland. Schichten, Spezifika, Funktionen, in: OE, 4/2015, S. 73–98. – Fatale Kontinuitäten. Vom Totalitarismus zu Putins Autoritarismus, in: OE, 5–6/2013, S. 283–295. – Sozialkapital und Wertorientierung. Moderne, Prämoderne und Antimoderne in Russland, in: OE, 6–8/2012, S. 55–83. – Russland in der Sackgasse. Stagnation, Apathie, Niedergang, in: OE, 10/2011, S. 21–45.

OSTEUROPA, 67. Jg., 6–8/2017, S. 91–111

ein koordiniertes Vorgehen der Schulen, der Hochschulen, der „Volksarmee“, der Propagandaorgane, der politischen Massenorganisationen (Partei, Komsomol, Pioniere, Frauenklubs, Wehrsportklubs, Gewerkschaften) sowie für eine Organisation der „proletarischen“ Kultur unter der Leitung von „Künstlervereinigungen“. Die tatsächliche Aufgabe lautete jedoch, den Menschen dazu zu bringen, sich in die Bedingungen eines Alltagslebens zu fügen, das von staatlich organisierter Zwangsarbeit geprägt war, in ein System allumfassender Kontrolle und täglicher Denunziation, die sämtliche Sphären des öffentlichen und privaten Lebens durchdrangen.

Der „Sowjetmensch“ war sowohl Vorbild – als Schlagwort sowie als plakatives Propagandabild im Kino, in der Literatur und in Zeitungsartikeln über „Bestarbeiter“ – als auch Maß für die Fleischwerdung dieses Vorbilds, das bei der Darstellung der „Umschmiedung“, der kommunistischen Erziehung, der Schaffung des „echten Menschen“, des Kampfs mit den „Überresten des Kapitalismus“, mit dem „Kleinbürgertum“ vorgeführt wurde. Damit unterscheidet sich der Begriff des „Sowjetmenschen“ fundamental von allen anderen aus der Geschichte der sozial-anthropologischen Typenbildung bekannten Menschentypen, die stets als Beschreibung faktisch existierender Wesen konzipiert waren, nicht aber als etwas, das erst in der Zukunft entstehen soll.

Solche Mythologeme sind nicht nur für die Sowjetunion, sondern auch für die frühen Stadien anderer totalitärer Regime charakteristisch. Man findet sie im nationalsozialistischen Deutschland, im faschistischen Italien und in anderen Staaten. In diesen Fällen stellt sich jedoch die Frage nach der Reproduktion des spezifischen Menschentyps nicht, da diese Regime nur recht kurze Zeit – 12 Jahre im einen, 20 Jahre im anderen Fall – bestanden. Im sowjetischen Fall hingegen muss gefragt werden, in welchem Maße die sozioökonomischen Institutionen, die Propaganda und die Repressionsapparate die Persönlichkeitsstruktur der Menschen beeinflusst und geprägt haben und wie sich dieser Menschentyp in den nachfolgenden Generationen erhalten und reproduziert hat. Umgekehrt, mit Bezug auf die Gegenwart gefragt: In welchem Maß sorgt dieser Menschentyp für die Aufrechterhaltung und Reproduktion der Institutionen des Spättotalitarismus?

Erste Versuche, die Existenz eines Sowjetmenschen empirisch zu belegen, gehen auf die 1950er Jahre zurück, als die Sowjetunion begann, sich vorsichtig der Außenwelt zu öffnen. 1958 erschien das Buch *Der Sowjetmensch* des Politikwissenschaftlers, Schriftstellers und Adenauer-Beraters Klaus Mehnert.<sup>1</sup> Ein Jahrzehnt später wurde unter dem gleichen Titel eine „theoretische“ Arbeit aus der Feder eines Mitarbeiters der Propagandaabteilung des Zentralkomitees der KPdSU veröffentlicht.<sup>2</sup> Sie rief eine Vielzahl von Epigonen auf den Plan, die das Thema vom Standpunkt des „wissenschaftlichen Kommunismus“ ausarbeiteten. Nachdem mit der Niederschlagung des Prager Frühlings auch die Hoffnung zerstört worden war, dass der Sozialismus reformiert werden kann, verfassten mehrere Emigranten Parodien auf die Idee des „Sowjetmenschen“ bzw. auf ihre Ritualisierung (Andrej Sinjavskij, Aleksandr Genis und Petr Vajl<sup>3</sup>, Aleksandr Zinov'ev).<sup>3</sup>

<sup>1</sup> Gewöhnlich wird die zweite, erheblich überarbeitete und erweiterte Fassung aus dem Jahr 1967 zitiert; Klaus Mehnert: *Sowjetmensch. Versuch eines Porträts nach dreizehn Reisen in die Sowjetunion, 1929–1959*. Stuttgart <sup>2</sup>1967.

<sup>2</sup> Georgij Smirnov: *Sovetskij čelovek: formirovanie socialističeskogo tipa ličnosti*. Moskva 1971.

<sup>3</sup> Andrej Sinjavskij: *Osnovy sovetskoj civilizacii*; das Buch wurde erstmals 1989 auf Deutsch und Französisch publiziert: Andrej Sinjavski: *Der Traum vom neuen Menschen oder die Sowjetzivilisation*. Frankfurt/Main 1989. – *La civilisation soviétique*. Paris 1989; die russische Ausgabe erschien 2001 in Moskau. – Petr Vajl, Aleksandr Genis: *60-e. Mir sovetskogo čeloveka*. Moskva 1996. – Alexandre Zinoviev: *Homo sovieticus*. Paris 1982. – Aleksandr Zinov'ev: *Gomo soveticus*. Moskva 1991.

Wissenschaftlich fundierte Arbeiten, in denen erfasst werden sollte, wie tief das sowjetische System die in ihm lebenden Menschen beeinflusst hat, gab es jedoch nicht. Die Historiker der „revisionistischen Schule“, die in den 1970er Jahren das Konzept eines totalitären Staats und einer totalitären Gesellschaft im Sinne eines ideologischen und sozialen Monoliths kritisierten, bestritten die Existenz eines besonderen Menschentyps im Sozialismus und beschäftigten sich daher nicht mit der Frage nach den Mechanismen seiner sozialen und kulturellen Reproduktion. Kaum ein Politikwissenschaftler oder Soziologe der 1960er bis 1980er Jahre fragte, welche inneren Faktoren zum Zerfall der totalitären Regimes führen könnten. Alleine eine militärische Niederlage wurde für möglich gehalten.

Jurij Levada hielt diese Frage hingegen für äußerst wichtig, denn er ging davon aus, dass die Antworten auch aufzeigen würden, was Ursachen für die Beständigkeit totalitärer Systeme sind. Fragen dieser Art wurden bei den inoffiziellen Seminaren diskutiert, die Levada ab den 1970er Jahren bis zum Zusammenbruch der Sowjetunion leitete. Das theoretische Erkenntnisinteresse, das er bei zukünftigen Forschungen verfolgen wollte, richtete sich auf den Zusammenhang zwischen den totalitären Institutionen und dem von ihnen abhängigen Menschentyp.<sup>4</sup> Es ging darum, den Menschentyp zu beschreiben, auf den dieses System sich stützt.

Nachdem Levada die gängigen anthropologischen Modelle der Sozialwissenschaften gründlich studiert hatte, löste er sich von der Vorstellung, der Mensch sei ein vollständig sozialisiertes Wesen, das auf einen Satz internalisierter Rollen und Normen reduziert werden kann, deren angemessene Beachtung die Gesellschaft beurteilt. Grundlage der anthropologischen Konstruktionen in den Sozial- und Geisteswissenschaften waren meist generalisierte, „reine“, Modelle einfacher sozialer Beziehungen oder Rollen, etwa der *homo oeconomicus*, der durch zweckrationales Handeln gekennzeichnet ist. Die Literatur- und Kunstwissenschaften verstanden den Autor und Künstler oft als „Genie“, der die soziale Rolle des Schöpfers neuer bildlich-expressiver Mittel erfüllt, die zum Vorbild für andere werden. Die Ethnologie sprach vom „traditionalen Menschen“ als Träger der Gesamtheit aller Normen und Kenntnisse primitiver Gesellschaften. Im Unterschied dazu ging Levada eher von einer Art *homo ludens* aus, von einem komplexem, reflexiven und

---

<sup>4</sup> Bereits seit den Anfängen der wissenschaftlichen Soziologie gab es Versuche, einen Zusammenhang zwischen dem sozialen Charakter und der Gesellschaftsordnung oder dem Wirtschaftssystem zu finden. In den 1920er und 1930er Jahren zeigten sich amerikanische Soziologen besorgt über die Entstehung einer „Basispersönlichkeit“, eines sozialen Charakters, der typisch für das sozioökonomische System der USA gewesen sein soll. In den Jahren 1945–1946 versuchte eine Gruppe von Sozialpsychologen und Soziologen unter der Leitung von Theodor Adorno die Charakterzüge einer „autoritären Persönlichkeit“ zu beschreiben, eines faschistoiden Menschen; Theodor Adorno et al.: *The Authoritarian Personality*. New York 1950. – Auch den späteren Typologien unterschiedlicher politischer Kulturen liegt die Vorstellung von einem Menschentyp zugrunde, der in bestimmten Gesellschaften dominant sei. Die Pionierstudie stammt von Gabriel Almond, Sidney Verba: *The Civic Culture. Political Attitudes and Democracy in Five Nations*. Princeton N.J. 1963. – Die von Jurij Levada in den 1980er Jahren verfassten Artikel scheinen sich auf den ersten Blick mit allgemeinen Fragen der Anthropologie sowie mit der Theorie reproduktiver Systeme zu befassen und keinen Bezug zur Analyse des Totalitarismus zu haben. Im Kern handelt es sich jedoch um konzeptionelle Vorarbeiten für ein zukünftiges Forschungsprogramm; siehe die Abschnitte „Methodologie der Analyse sozialer Prozesse“ und „Der Sowjetmensch und seine Reproduktion“, in: Jurij Levada: *Vremja peremen. Predmet i pozicija issledovatel'ja*. Moskva 2016, S. 188–547.

reziproken („spielerischen“) sozialen Handeln, das die Imperative und Normen unterschiedlicher Institutionen und Gruppen aufnimmt.<sup>5</sup> Der Mensch kann also weder als grundsätzlich prinzipienloser Konformist noch als Fanatiker beschrieben werden und auch nicht auf ein charakteristisches Verhalten reduziert werden.

Ins Zentrum seiner Konzeption des „Sowjetmenschen“ stellte Levada die Fähigkeit, die widersprüchlichen sozialen Anforderungen und Erwartungen, denen das Individuum in repressiven Staaten ausgesetzt ist, in Ausgleich zu bringen. Es ging also darum, die Mechanismen des „Doppeldenkens“ aufzudecken und zu beschreiben, das Nebeneinander von demonstrativer Loyalität zur Staatsmacht und der Weigerung, deren Anordnungen und Verhaltensregeln zu befolgen.

Die Literatur und das Kino lieferten dafür bereits umfangreiches Material. Nur wenige Jahre nach der Rede Nikita Chruščevs auf dem 20. Parteitag der KPdSU 1956 erschienen zahlreiche Romane und Filme, in denen das heroisierte und romantisierte Bild des „Neuen Menschen“ – des Kommunisten, des „rechtschaffenen“ oder „wahrhaftigen“ Menschen – verwischt wird. Ende der 1970er und Anfang der 1980er Jahre wird dieser Held durch einen ganz anderen „Helden“ ersetzt: einen durchschnittlichen, verstörten oder zynischen Menschen, der keine Vorstellung von seinem Platz im Leben mehr hat und dumpf zur Kenntnis nimmt, in welchem Ausmaß er selbst sowie die ihn umgebende Gesellschaft von jeglicher Moral abgefallen sind.<sup>6</sup> Die Kunst ist – wenn sie über einen konzeptionellen Interpretationsrahmen verfügt – ein wesentlich sensibleres Instrument zur sozialen Frühdiagnostik als die Wissenschaft.

<sup>5</sup> Levadas Konzeption des „spielerischen Menschen“ ist nicht mit Huizingas *homo ludens* gleichzusetzen. Er hielt Huizingas Konzept lediglich für einen ersten Entwurf zur Konzeptualisierung des Menschen als eines Wesens, das nicht auf die vier von Max Weber skizzierten Typen sozialen Handelns (zweckrationales Handeln, wertrationales Handeln, traditionales Handeln, affektuelles Handeln) reduziert werden kann; siehe dazu die Texte von Jurij Levada: *Social'nye ramki ékonomičeskogo dejstvija* (1980). – *Problemy ékonomičeskoj antropologii u K. Marksa* (1983). – *Igrovyje struktury v sistemach social'nogo dejstvija* (1984). – *Kul'turnyj kontekst ékonomičeskogo dejstvija* (1984). Diese sind in einen 2016 erschienenen Sammelband eingegangen: Jurij Levada: *Vremja peremen i pozicija issledovatel'ja*. Moskva 2016, S. 265–338.

<sup>6</sup> Diese Entwicklung beginnt mit Filmen wie Jurij Egorovs *Dobrovol'cy* (Freiwillige, 1958), Jurij Raizmans *Kommunist* (1958), Grigorij Čuchrajs *Čistoe nebo* (1962, dt. Fassung unter dem Titel *Klarer Himmel*), Andrej Sacharovs *Kollegi* (1962, nach einem Stück von Vasilij Aksenov von 1959, dt. Fassung unter dem Titel *Kollegen*) und führt zu Produktionen wie Andrej Tarkovskijs *Zerkalo* (Spiegel, 1974), Sergej Mikoëljans *Premija* (1974, nach einem Stück von A. Gel'man, dt. unter dem Titel *Die Prämie*), Georgij Danielijs *Afonja* (1975, dt. unter dem Titel *Lass das mal Afonja machen*) und *Osennij marafon* (1979, dt.: *Marathon im Herbst*), Vadim Abdarašitovs *Ostanovilsja poezd* (Ein Zug hielt an, 1982) oder Roman Balojans *Polety vo sne i najavu* (1982, dt. unter dem Titel: *Tagträumer*). In der Literatur entspricht dieser Linie sowohl die „ideologisch gefestigte“ Serienproduktion (Romanepopöen) aus der Feder führender Figuren des Schriftstellerverbands als auch die in scharfem Gegensatz dazu stehende „Leutnantsprosa“ über den Weltkrieg, wie sie Grigorij Baklanov und Konstantin Vorob'ev verfassten, die städtische „Jugend“-Literatur Vasilij Askenovs und die Dorfprosa (Vasilij Belov, Viktor Astaf'ev, Valentin Rasputin, Vladimir Tendrjakov, Fedor Abramov), die Erzählungen Aleksandr Solženicyns (1962) und Fazil' Iskanders (beginnend mit *Sozvezdie Kozlotura* (Das Sternbild des Ziegenturs, 1960). Im Verlauf eines Vierteljahrhunderts wird das Bild des Helden als „Sieger“ vollständig abgelöst vom Bild des „Opfers“, eines moralisch und faktisch gescheiterten Menschen.

## Die Anfänge des Projekts „Der Sowjetmensch“

1988 wurde das Gesamtsowjetische Zentrum für Meinungsforschung (Vsesojuznyj Centr izučenija obščestvennogo mnenija, VCIOM) gegründet – das erste Institut dieser Art in der Sowjetunion. Jurij Levada und seine Mitarbeiter machten sich rasch an die Vorbereitungen und konnten schon im Februar 1989 mit den Umfragen für das Projekt „Der Sowjetmensch“ beginnen.<sup>7</sup> Die Umfrage wurde zu einem Zeitpunkt durchgeführt, als sich das sowjetische Regime in einer offenen Krise befand. Daher halten ihre Ergebnisse die Spätphase des anthropologischen Typs „Sowjetmensch“ fest. Damals gingen wir davon aus, dass es sich um die Phase seines Zerfalls handle.

Levadas Ausgangshypothese lautete: Mit dem Verschwinden der in den 1920er Jahren geborenen Generation, also jener Menschen, die bereits in den totalitären Institutionen der 1930er Jahre sozialisiert wurden, beginnt das kommunistische System zu zerfallen. Die jüngeren Menschen hätten, so die Annahme, die sowjetischen Ideale, Normen und Einstellungen nicht übernommen. Alles deutete darauf hin, dass sich das sowjetische Modell nicht reproduzieren würde: Die KPdSU verlor ihr Monopol auf die Besetzung der zentralen Machtstellen im Staat, die kommunistische Ideologie erodierte, die staatlich gelenkte Wirtschaft war im Niedergang, die Nationalbewegungen in den Unionsrepubliken erhielten massenhaften Zuspruch, die Zahl der informellen gesellschaftlichen Initiativen und ihr politisches Engagement wuchs insbesondere in den Städten explosionsartig.

Die erste Querschnittsanalyse der Daten erlaubte es, die zentralen Merkmale des Sowjetmenschen zu beschreiben. Er ist gekennzeichnet durch die tief verinnerlichte Erfahrung der Anpassung an den totalen Staat. Dies zeigte sich etwa daran, dass ein Großteil der Befragten dem physischen Überleben absolute Priorität zuwies. Der durchschnittliche Mensch in der späten Sowjetunion hatte keine kollektivistischen Werte und Vorstellungen, sondern das Interesse, sein Leben und das der Mitglieder seiner Familie zu sichern. Nach Jahrzehnten, die gekennzeichnet waren von Massenrepressionen, Kriegen,<sup>8</sup> sozialen

<sup>7</sup> Zu den ersten Ergebnissen siehe „Sovetskij prostoj čelovek: opyt social'nogo portreta na rubeže 90-ch“. Moskva 1993. Die deutsche Ausgabe „Die Sowjetmenschen 1989–1991. Soziogramm eines Zerfalls“ erschien bereits 1991, 1993 kam das Buch auch in französischer Sprache heraus (Entre le passé et l'avenir: l'homme soviétique ordinaire: enquête. Paris 1993). – Die Befragung wurde in leicht gekürzter Form und nun nur noch in Russland in den Jahren 1994, 1999, 2004, 2008 und 2012 wiederholt. Einzelne thematische Blöcke (Xenophobie, religiöse Einstellungen, historisches Gedächtnis, Einstellungen zum Staat und zur Regierung, Zeitvorstellungen, Verhältnis zum Westen etc.) werden bis heute in reguläre monatliche Umfragen aufgenommen, so dass dynamische Datenreihen vorliegen, mit denen Trends ermittelt, die Stabilität bestimmter Haltungen überprüft und symptomatische Veränderungen erkannt werden können; Jurij Levada: *Ot mnenij k ponimaniju*. Moskva 2000. – Ders.: *Iščem čeloveka*. Moskva 2006.

<sup>8</sup> In den Jahren 1917–1956 waren mehr als 50 Millionen Menschen von den Repressionen betroffen. Eingeschlossen in diese Zahl sind die Ermordeten, die Deportierten, jene, die wegen kleinster Verstöße gegen Dienstvorschriften im Zuge politischer Kampagnen verhaftet und zu Sklavenarbeit verurteilt wurden. Ebenso ihre Verwandten, die ihre Bürgerrechte verloren und den Stempel „Angehöriger eines Volksfeinds“ aufgedrückt bekamen. Im Jahr 1937 ermordete der Staat im Durchschnitt täglich 1000 Menschen; siehe dazu Izabella Tabarovski: *Operacija „Zabvenie“*. *Kak segodnjašnaja Rossija spravljaetsja s problemoj pamjati o stalinskich repressijach*. Intersection/Russia/Europe/World, 20.12.2016, <<http://intersectionproject.eu/ru/article/society/operacija-zabvenie>>.

Katastrophen, der Stalinschen Industrialisierung sowie der Kollektivierung der Landwirtschaft und dem forcierten Wiederaufbau der vom Krieg zerstörten Volkswirtschaft, die den Hunger in den Jahren 1932–1933 und 1946–1947 verursachten,<sup>9</sup> nimmt eine solche Einstellung nicht Wunder. Die Menschen in der Sowjetunion hatten in diesen Jahren gelernt, sich anzupassen, also äußerst unterschiedliche Herausforderungen und Gefahren zu erkennen und Taktiken zu entwickeln, um auf sie zu reagieren. In den Jahren des Terrors, der Massenrepressionen und der Zwangsarbeit blieb nur die einfachste Form der Anpassung: das „Erdulden“, eine passive Selbstbeschränkung, die Reduzierung der Erwartungen an das Leben. Gegen Ende der Sowjetunion agierte der Staat weniger rigide. In harter Form bekamen den Zwang jetzt nur noch Randgruppen zu spüren. Doch das Zwangssystem verschwand nicht, es ermöglichte lediglich komplexere Formen der Adaption, bei denen die Menschen nicht nur die Erwartungen der Staatsmacht erfüllen, sondern diese auch dazu bringen, in einem gewissen Maße die Interessen der Bevölkerung zu berücksichtigen. Auch Korruption, das Kaufen und Verkaufen auf dem Schwarzmarkt bzw. dessen Duldung, und die mit viel Heuchelei verbundenen wechselseitigen Zugeständnisse des Staats und seiner Bürger sind Ausdruck dieser neuen Situation. Die bloße Tatsache, dass der totalitäre Staat über so viele Jahrzehnte Bestand hatte, war ein Anzeichen dafür, dass das Regime sich in gewissem Maße bewusst geworden war, dass Terror und Repressionen nicht die zentralen Mittel sein können, um ein dauerhaftes Funktionieren des Systems zu gewährleisten. Auf diese Weise entstanden eine Vielzahl komplexer offizieller (formaler) sowie inoffizieller, nichtöffentlicher oder informeller Herrschafts- und Unterordnungsbeziehungen, die bis heute Bestand haben.

Der Sowjetmensch ist ein verstaatlichter Mensch. Der Staat ist der einzige Arbeitgeber und nur er sorgt für soziale Absicherung. Zu dem paternalistischen Staat, der sich um seine Untertanen kümmert, gab es keine Alternative. Er hatte das Monopol für die Interpretation kollektiver Werte. In diesem Koordinatensystem hat der einzelne Mensch keinen Wert und keine vom Staat unabhängige Bedeutung. Seine soziale Bestimmung erhält er ausschließlich als Träger funktionaler, vom Staat definierter Rollen, als Rädchen in der staatlichen Maschinerie.

Der totale Staat fordert von dem einzelnen Menschen eine totale Selbstaufgabe: Er muss sich dem Kollektiv vollkommen unterordnen. Legitimiert wurde dies mit der Einzigartigkeit des ersten sozialistischen Staats der Welt, in dem die Menschen „frei von Ausbeutung“ seien, der für eine „gerechte“ – sprich: gleiche – Verteilung aller Güter Sorge, der in die Zukunft gerichtet sei, anderen Ländern als Beispiel diene, nicht nur dem Territorium nach der größte Staat der Erde sei, sondern auch über die mächtigste Armee der Welt verfüge. Der geringste offene Zweifel an dieser Ideologie, an der Legitimität der mit ihr gerechtfertigten Ordnung, wurde im besten Fall als Anschauung zurückgebliebener Schichten, im schlechteren als ein Pakt mit feindlichen „Klassen“ oder Staaten betrachtet, weshalb jene, die die Zweifel äußerten, ins Visier der Straforgane gerieten und ermordet oder isoliert wurden. Gewalt oder ihre Androhung war somit das zentrale Mittel der innergesellschaftlichen Regulation, was das Individuum – loyale Untergebene ebenso wie kritisch Gesinnte – seiner Autonomie und seines Wertes beraubte.

<sup>9</sup> Siehe zu der Hungersnot in den Nachkriegsjahren V.F. Zima: *Golod v SSSR 1946–1947 godov: proischozdenie i posledstvija*. Moskva 1996; Zimas Angaben zufolge waren in diesen zwei Jahren mehr als 100 Millionen Menschen vom Hungertod bedroht.

Auf diese Weise entstand eine Dyade: Der uneingeschränkten symbolischen Bedeutung des Staates (eine Sakralisierung des Numinosen) steht die absolute Reduzierung der Bedeutung des Individuums, die Entwertung jedes einzelnen Menschen gegenüber. Irgendwann beginnen die Menschen selbst, sich als eigenschaftslose Masse wahrzunehmen. Sie sehen sich als „einfache“, „offene“, „duldsame“ (also passive, jeglicher Politik fernstehende) Menschen, die gleichzeitig nur im Verhältnis zur Außenwelt eine Bedeutung erlangen: „Wir“ sind Bürger einer „Großmacht“, eines „Imperiums“, das das Recht hat, anderen Ländern und Völkern seinen Willen aufzuzwingen. Einzig und alleine Macht, verstanden als Verfügung über polizeiliche oder militärische Gewaltmittel, verleiht soziale Bedeutung und entscheidet über den sozialen Status. Diese Ordnung wird legitimiert durch das Beschwören der heroischen Vergangenheit und des militärischen Ruhms des Landes: von den Kolonisierungskriegen, die im 16.–19. Jahrhundert zur Vergrößerung des Territoriums des russländischen Staates geführt haben über die moralische Autorität des Siegers im Krieg gegen das nationalsozialistische Deutschland bis hin zum Besitz von Atomwaffen.

Die Bedeutung des Kollektiven verringert sich jedoch radikal, wenn es nicht mehr um den symbolischen Gehalt geht, sondern um die konkrete individuelle Existenz. Dann stehen das „Eigene“ und das Allgemeine in einem ganz anderen Verhältnis. Nicht mehr das ruhmreiche Kollektiv besetzt symbolisch die Stelle des Allgemeinen. Das Allgemeine ist nun das feindliche Andere, es steht für administrative Willkür, Gier und Egoismus der bürokratischen Führung, also für die konkreten Vertreter des Staates, der seine wohlfahrtsstaatlichen Verpflichtungen nicht erfüllt. In diesem Sinne sieht sich das Individuum, das sich im Angesicht eines solchen Staates für schutzlos hält, nicht verpflichtet, den Verhaltensnormen des „Sowjetmenschen“ nachzukommen.

Somit besteht ein enger Zusammenhang zwischen dem sozialen Infantilismus – die Führung soll sich wie ein Vater um das Volk kümmern – und dem Erdulden der als unausweichlich betrachteten Willkür der einzelnen Vertreter des Staates. Gleichzeitig dient die Erfahrung, dass der Staat seine Versprechen nicht erfüllt, als Rechtfertigung dafür, sich den Regeln des „sozialistischen Wohnheims“ zu entziehen, den Vorschriften und Forderungen der Führung keine Folge zu leisten.

Neben der Forderung, sich mit dem Staat zu identifizieren, lautete ein weiterer Imperativ der degradierenden Adaption, dass man sich in die egalitaristische Ordnung einzupassen habe: „Sei es auch nicht viel, aber für alle das gleiche.“ Dieses Prinzip galt für „alle“ – also für alle Gleichen –, nicht jedoch für jene, die eine höhere soziale Stellung innehatten, weil sie dem Bereich des Staates angehörten, der die kollektiven Werte wie Sicherheit und Wohlfahrt zu repräsentieren hatte. Daher hatte der sowjetische Egalitarismus einen sehr spezifischen Charakter, es handelte sich um einen „hierarchischen Egalitarismus“.<sup>10</sup>

Wenn die meisten Menschen ihre Erwartungen nach unten orientierten, ihre Ansprüche reduzierten und ihr Menschenbild primitiver wurde – bei den Umfragen wählte die Mehrheit stets die einfachsten Erklärungen für das Verhalten anderer Menschen –, so rührte dies daher, dass sie gelernt hatten, die Gewalt als oberstes soziales Strukturierungsprinzip zu sehen.

---

<sup>10</sup> „Der Faktor, der die sowjetische Gesellschaft vertikal strukturiert, ist der Zugang zu den Privilegien der Mächtigen, die nicht mit einem Defizit an Informationen oder Waren konfrontiert sind.“ Jurij Levada: *Sovetskij prostoĭ čelovek*. Moskva 1993, S. 19.

Grundlage für die umfassende Kontrolle, die Unterdrückung von Vielfalt und die Beschränkung der Autonomie des Subjekts ist die Diskreditierung jeglicher Autorität, die nicht unmittelbar mit den staatlichen Gewaltorganen verbunden ist. Daher wurde das Leistungsprinzip (Meritokratie), die Idee der Noblesse und die Orientierung an sozialen Schichten, die eine besondere Art der Würde pflegen, ja die Vorstellung von Hochkultur als solcher, diffamiert. Die latenten, aber dominanten Motive dieses Egalitarismus sind Neid und Ressentiment, die in der Sowjetunion von den Bolschewiki angefacht und zugleich ideologisch verbrämt wurden und heute in Form von Zynismus und diffuser Aggression auftreten, die so typisch für Zwangskollektive ist, wie sie Varlam Šalamov am Beispiel des Lagers beschrieben hat.<sup>11</sup> Ergebnis dieser politischen Produktion sozialer Homogenität ist ein Gesellschaftstyp, der die Eigenschaften einer atomisierten Masse hat und dem die für westliche Gesellschaften charakteristischen Eigenschaften wie Komplexität und Ausdifferenzierung abgehen.<sup>12</sup> Der Sowjetmensch ist, wie Levada schreibt, „gezwungen und gewöhnt, ausschließlich reduzierte, ja primitive Überlebensstrategien und Lebensmodelle in Betracht zu ziehen.“<sup>13</sup>

Die hierarchische Verteilung der Rechte – genauer: der Privilegien – in Abhängigkeit von der Stellung in der Herrschaftsordnung verhindert oder verdrängt Vorstellungen von der Universalität der menschlichen Natur – die Idee, dass der Mensch unveräußerliche Rechte, Freiheiten, eine Würde hat. Dies führt dazu, dass soziale und kulturelle Unterschiede zwischen verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen verwischt oder unterdrückt werden. Jegliche Form individuellen, neuen oder ungewöhnlichen Verhaltens wird negativ bewertet oder sogar als Aggression wahrgenommen.

Die Homogenität der Gesellschaft, die Eindimensionalität des Sowjetmenschen, der nur Glied einer Masse ist, wurde auch durch das unifizierende Bildungssystem erreicht, in dem sowohl die Schulen als auch die Hochschulen ganz auf die Interessen der Staatsverwaltung und der Planwirtschaft ausgerichtet waren. Die sowjetische Propaganda erklärte eine solche Gesellschaft als Errungenschaft des Sozialismus, als Ausdruck von Gerechtigkeit. Die totale Reglementierung des Alltagslebens und der Arbeit, die Unterdrückung jeglicher individueller Initiative und jeglichen privaten Engagements, führten zu einer allgemeinen Stagnation – die dann als Folge von Mängeln in der Erziehungsarbeit ausgegeben wurde. Somit ist der Sowjetmensch durch ein Koordinatensystem von Schranken und identitären Zuordnungen definiert und nicht auf der Basis seines Tuns und der Ergebnisse dieses Tuns.

Dieses Modell wurde den Menschen nicht nur über offizielle Kanäle und Sozialisierungsinstanzen auferlegt. Auch Gruppenzwang, Kollektivhaft, konformistisches Einheitsdenken und omnipräsente Phobien und Vorurteile spielten eine wichtige Rolle. Die

<sup>11</sup> Varlam Šalamov: *Durch den Schnee. Erzählungen aus Kolyma 1.* Berlin 2006. – Ders.: *Linkes Ufer. Erzählungen aus Kolyma 2.* Berlin 2009. – Ders.: *Künstler der Schaufel. Erzählungen aus Kolyma 3.* Berlin 2013. – Siehe auch: *Das Lager schreiben. Varlam Šalamov und die Aufarbeitung des Gulag* [= OSTEUROPA, 6/2007]. Berlin 2007.

<sup>12</sup> „Das in Umfragen ermittelte Selbstverständnis des ‚Russen‘ als ‚einfacher‘ Mensch meint nicht, wie gelegentlich angenommen, eine Bereitschaft, sich der Welt zu öffnen, sondern verweist vielmehr auf die primitive Sozialstruktur und das Fehlen von vermittelnden Instanzen zwischen dem Einzelnen und dem Staat.“ Lev Gudkov: *Ėtნიčესკიე ფობიე ვ სტრუქტურე ნაციონალ'ნოი იდენტიფიკაციი*, in: *Ėკონომიčესკიე ი სოციალ'ნეი პერემენი: მონიტორინგი ობšესტვენნოგო მენიჯი*, 5/1996, S. 22–27.

<sup>13</sup> *Sovetskij prostoĭ čelovek* [Fn. 7], S. 8.

Demonstration väterlicher Sorge gebiert, wie Levada schreibt, eine dankbare Unterordnung, eine demonstrative Teilhabe an den Angelegenheiten des Staates.<sup>14</sup> Einverständnis mit dessen patriotischen Parolen zieht etwa eine Mitschuld an den Verbrechen des Staates nach sich, die Übernahme der Werte des Staates wird zu einer Bedingung für die Erhaltung der individuellen Werte. Jeder ist für sich gegen bestimmte Handlungen des Staates, oder steht ihnen zumindest gleichgültig oder apathisch gegenüber, doch der Mechanismus des Kollektivzwangs bringt alle dazu, „im Chor“ ihr ungehemmtes Einverständnis mit einer bestimmten Parole herauszubrüllen.

Der Widerspruch zwischen der Anforderung, dem „Modell“ zu entsprechen bzw. dem Druck des totalen Staates nachzukommen und dem Interesse am alltäglichen Überleben führte zu chronischen Spannungen. Diese traten zu Tage in Gestalt einer Kluft zwischen den Versprechungen auf eine „lichte Zukunft“ sowie den Hoffnungen und Illusionen der Menschen auf der einen Seite und ihrem realen Alltag, der vom beständigen Kampf um das Überleben oder zumindest um den Zugang zu defizitären Gütern geprägt war. Dieser Widerspruch führte zu einem Ressentiment, das wiederum in einem Glauben an eine Exklusivität oder Besonderheit der Menschen in der Sowjetunion, an eine Überlegenheit der Russen über andere Völker oder zumindest ihre Unvergleichbarkeit aufgehoben wurde. Die mentalen Barrieren, die die versprochene Zukunft von der alltäglichen Realität abtrennten, gewährleisteten eine gewisse psychische Stabilität. Das Doppeldenken dämpfte die Widersprüche zwischen den unterschiedlichen Verhaltensimperativen, doch die realen Probleme löste es nicht. Zwar verbesserte sich der Lebensstandard in der Sowjetunion Mitte der 1970er Jahre deutlich. Doch den Menschen wurde – vielleicht sogar gerade wegen der mit der besseren Lage gewachsenen Erwartungen – in den letzten Jahren der Sowjetunion immer klarer, dass sie in einem rückständigen, armen und von großer Ungleichheit geprägten Land leben.

Die Propaganda erklärte dies mit einer Bedrohung von außen, beschwor die Gefahr eines Weltkriegs, die hohe Militärausgaben erzwingen. Doch nach zwei Jahrzehnten des deklarativen „Kampfs für den Frieden“ konnte dies nicht mehr überzeugen. Der durchschnittliche Sowjetmensch vereinte daher ein spezifisches Überlegenheitsgefühl mit einer Kränkung bzw. einem Minderwertigkeitskomplex.<sup>15</sup>

Die Symbiose von Zwang und Anpassung an diesen Zwang äußert sich in Überlebensstrategien, die von einer totalen Reduzierung der Ansprüche wie auch der Moralvorstellungen gekennzeichnet sind und von Neid auf der einen sowie einer passiven Träumerei auf der anderen Seite begleitet sind. Diese Träumerei äußerte sich in der vagen Hoffnung, dass das Leben in Zukunft irgendwie besser werde, was als dem „Sowjetmenschen“ eigener „Optimismus“ gedeutet wurde. Da dieses Denken und die dazugehörigen Verhaltensweisen nicht durchgängig zur Geltung kamen, drohte der Staat beständig mit Repressionen und wandte das Prinzip der Kollektivhaft auf alle Lebenssphären an – von der Familie über die Schule bis zum Arbeitsplatz.

<sup>14</sup> Levada, *Sovetskij prostoj čelovek* [Fn. 7], S. 15, 30. – Ders.: *Iščem čeloveka* [Fn. 7], S. 271–284.

<sup>15</sup> Das Überlegenheits- oder Exklusivitätsgefühl speiste sich aus unterschiedlichen Quellen: Das in der Orthodoxie verwurzelte Empfinden einer besonderen Rechtschaffenheit (im Unterschied zu den Katholiken und Protestanten) konnte sich mit einem imperialen Hochmut verbinden, dieser wiederum mit einem kommunistischen missionarischen Denken, dann dem Stolz, Vertreter des ersten proletarischen Staates und später Bürger einer atomaren Supermacht zu sein.

Daher spielt in einer solchen Gesellschaft die Fähigkeit eine große Rolle, verschiedene innere und äußere Barrieren zu errichten, die unterschiedliche soziale Sphären voneinander trennen. So werden Kodes und Normen für Vertrauen etabliert, insbesondere ein symbolisches Gewaltverbot im Umfeld der Familie und der Freunde.<sup>16</sup> Diese Tabuisierung der Gewalt schafft die Bedingungen für eine äußerst hohe Emotionalität und eine große Wärme in der inneren Sphäre. Mit ihr einher geht aber ein großer Argwohn gegenüber Fremden, eine Distanzierung von allem Unverständlichen, ein Verdrängen aller Komplexe sowie ein tiefes Misstrauen gegenüber formellen Institutionen, insbesondere gegenüber Gerichten als der für Gerechtigkeit zuständigen Instanz, gegenüber der mit der Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung betrauten Polizei, gegenüber der Armee und den Massenorganisationen (Parteien, Komsomol). Daher zerfällt das Sozialsystem in verschiedene Teilbereiche, in denen das private Alltagsleben sich abspielt, in denen Probleme gelöst werden, für die es keine Lösungen in den formalen Institutionen gibt: Korruption, Schattenwirtschaft, Patronage und Nepotismus. Die partikularistische Fragmentierung der Gesellschaftsstruktur ist keineswegs als eine spezifische Form der Ausdifferenzierung zu betrachten und mit funktionaler Differenzierung gleichzusetzen. Es handelt sich nicht um eine Evolution der Gesellschaft, in deren Verlauf ihre Struktur immer komplexer wird, sondern um eine Multiplizierung bzw. Aggregation primitiver Sozialbeziehungen.

Da für die alltägliche Orientierung in einer solchen Gesellschaft ebenso wie für die Deutung des Geschehens die primitivsten, von den „totalen“ Institutionen des Staats vorgegebenen Verhaltensmuster entscheidend sind, kann die soziale Wirklichkeit, also auch Politik und Wirtschaft in Gegenwart und Vergangenheit, ausschließlich mit einem Schema undifferenzierter, also personifizierter Rollenmuster interpretiert und bewertet werden. Die unausweichlichen sozialen Unterschiede treten in Form von Statusunterschieden auf. Die Gesellschaft besteht aus einer Vielzahl von geschlossenen, voneinander isolierten Räumen, zu denen Außenseiter keinen Zugang haben. Innerhalb dieser Räume sind die jeweiligen Privilegien und Sonderrechte relativ homogen verteilt.

Die größte Herausforderung bei der Interpretation der Daten war die Unterscheidung zwischen den normativen Vorgaben, die den Menschen durch die Ideologie gemacht wurden, und dem Einfluss dieser Vorgaben auf das reale Verhalten der Menschen. Es wäre zu einfach anzunehmen, dass die Menschen das propagierte und von repressiven Institutionen wie der Schule und der Armee verbreitete Menschenbild ganz und gar nach dem Willen des Staates übernommen hätten. Dem Druck, das darzustellen, was der Staat in seinen Untertanen sehen wollte, begegneten die Menschen mit einer habituell gewordenen demonstrativen Heuchelei. Den Menschen war klar, dass die Erfüllung der Losungen unrealistisch war, bezogen dies jedoch nur auf die Versprechungen und Programme des Staates. Die Losungen selbst verankerten hingegen sehr wohl bestimmte Hoffnungen und Wertvorstellungen in ihnen und verdrängten auf diese Weise andere Prinzipien und Vorstellungen vom möglichen Aufbau einer Gesellschaft.<sup>17</sup>

<sup>16</sup> Symbolisch ist das Gewaltverbot, weil es nur der Abwehr der vom Staat ausgeübten ideologisch gerechtfertigten staatlichen Gewalt diene. Tatsächlich ist, wie Kriminalstatistiken zeigen, Alltagsgewalt und häusliche Gewalt bis heute in Russland wesentlich verbreiteter als in den meisten westeuropäischen Staaten.

<sup>17</sup> In den Worten von Jurij Levada: „Alle sozialen Mechanismen – der Zwang, die Erziehung und die Kontrolle – hatten nur ein Ziel: die ‚Produktion‘ eines loyalen Menschen, der die herrschenden Werte scheinbar übernommen hat. Ihre Umsetzung wurde nicht gefordert und war nicht

Zur „Komposition“ Sowjetmensch gehörten sowohl Elemente der kollektiven Identifikation wie auch Mechanismen der kollektiven Integration. Diese sorgten gemeinsam für eine Solidarität mit dem Staat oder zumindest für eine opportunistische Loyalität zum herrschenden Regime, für die Verankerung gemeinsamer Werte sowie einer Reihe kollektiv geteilter Annahmen über die Menschen dieser Gesellschaft, die das von der Propaganda verbreitete Bild entweder ergänzten oder parodierten.<sup>18</sup>

Diese permanente innere Spaltung führte zu schwersten moralischen Konflikten und einer Zerstörung der Integrität der Person. Die Menschen waren immerzu zu einer Anpassung nach unten, zu einem amoralischen Konformismus gezwungen. Langfristige Folgen sind die Zerstörung der kulturellen und intellektuellen Vielfalt sowie eine Kastration der entsprechenden Elite, was ein ums andere Mal zu gesellschaftlicher Apathie führte.<sup>19</sup>

Somit ergaben sich für Jurij Levada folgende charakteristische Eigenschaften des „Sowjetmenschen“: Er entstammt einer mobilisierten, militarisierten, geschlossenen und repressiven Gesellschaft, deren Integration durch die Präsenz von inneren und äußeren Feinden gewährleistet wird, weil dies der Forderung nach Loyalität zur Staatsmacht, die die Bevölkerung beschütze, „Berechtigung“ verleiht. Ein solcher Mensch ist an die staatliche Kontrolle gewöhnt, sie ruft weder Ärger noch Unzufriedenheit hervor. Gleiches gilt für die habituelle Selbstbeschränkung, die erzwungene Askese in Sachen materieller Wohlstand und erfülltes Leben. Der „Sowjetmensch“ ist ein Kollektivmensch („wie alle“), er ist entindividualisiert, in Opposition zu allem Elitären und Besonderem, er ist „gläsern“ (von oben kontrollierbar), primitiv in seinen Erwartungen (Überleben als Maßstab), starr (einmal geschaffen – für alle Zeiten unveränderlich) und

---

möglich. Alle Schichten der gesellschaftlichen Pyramide arbeiteten unter dem Dröhnen der Parolen nach dem gleichen Prinzip: Selbsterhaltung, Überleben. Die demonstrierte Bereitschaft, sich in vollkommene Abhängigkeit von dem allmächtigen Staat zu begeben, war die Voraussetzung dafür, sich eine gewisse ‚Nische‘ für ein Privat- und Familienleben zu erhalten, nur die Unterordnung unter die allgemeine Wirtschaftsplanung garantierte eine gewisse Autonomie bei ökonomischen Entscheidungen. Die wechselseitigen ‚Zugeständnisse‘ sind von zentraler Bedeutung: Ohne die faktische Anerkennung einer Privatsphäre wäre die totale Kontrolle des Staats nicht möglich gewesen, ebenso wie die Planwirtschaft nicht ohne individuelle Interessen an diesem System und ohne ihre ‚Verlängerung‘ in die Schattenwirtschaft hätte bestehen können.“ Jurij Levada: *Prostoј sovetskij čelovek. Opyt social'nogo portreta na rubeže 90-ch*. Moskva 1994, S. 30.

<sup>18</sup> Nochmals mit den Worten von Jurij Levada: „In einer Situation, in der der paternalistische Staat totale Macht anstrebt, hat der Mensch für gewöhnlich keine Chance zu einer elementaren Selbsterhaltung, wenn er nicht einen expliziten oder impliziten Pakt mit dem allmächtigen Partner eingeht (einen Teufelspakt mit einer fremden und unendlich mächtigen Kraft). Doch auch der allmächtige Staat kann nicht ohne permanentes Paktieren mit einer Vielzahl ‚einfacher‘ Leute bestehen, ohne ihr Recht auf Selbsterhaltung anzuerkennen. Daher die Bereitschaft zur Duldung auf beiden Seiten.“ Ebd., S. 31.

<sup>19</sup> Die sowjetische Intelligencija glich der westlichen zwar äußerlich nach ihrer Ausbildung und nach den Berufsfeldern. Doch ihre gesellschaftliche Rolle war eine ganz andere. Ihr kam nicht die Funktion zu, für gesellschaftliche Innovation zu sorgen, indem sie in unterschiedlichen gesellschaftlichen Feldern neue Modelle entwickelt und für eine Auslese der besten Resultate sorgt. Umfragen haben gezeigt, dass bis heute das Menschenbild der russländischen Intelligencija, ihre Werte und ihre Wünsche sich von denen der allgemeinen Bevölkerung kaum unterscheiden. Die wissenschaftliche und kulturelle Spitze, die im vergangenen Jahrzehnt zu einer „Experten-Community“ geworden ist, erlebt eine massive Degradierung, immer größere Teile dieser „Elite“ setzen nicht mehr auf gesellschaftliche Modernisierung, sondern auf eine traditionalistische Stilisierung des imperialen Erbes.

leicht lenkbar (unterwirft sich einer primitiven Steuerung). Bei all diesen Eigenschaften handelt es sich sowohl um von der Ideologie vorgegebene soziale Normen als auch um reale und typische Verhaltensmuster.<sup>20</sup>

Diese Eigenschaften liefern in ihrer Gesamtheit einen Mechanismus zur Steuerung von Wertvorstellungen, die einander wechselseitig ausschließen, weil sie entweder vollkommen unterschiedlicher Herkunft sind oder ganz andere Geltungsbereiche haben. Das Individuum befindet sich in einer Situation, in der es permanent eine Entscheidung zwischen ihm aufgedrängten Verhaltensmustern treffen muss, die alle mit seinen eigenen Wünschen kaum vereinbar sind. Die Kombination von sich wechselseitig ausschließenden Elementen des Selbstverständnisses bzw. Verhaltensnormen führt unweigerlich zu Doppeldenken. Exakt dies ist die funktionale Aufgabe dieses Rollenmodells: die Vereinigung des Unvereinbaren. Vereint werden mussten das offiziöse Pathos des „heroischen Dienstes“ und der „Selbstaufopferung“ mit der erzwungenen Askese und der chronischen Armut; die mit Enthusiasmus betriebene „Aufbauarbeit“ mit der geringen Bezahlung, die zu vollkommener Gleichgültigkeit gegenüber den Ergebnissen dieser Arbeit führte; die Vorstellung von einem fürsorglichen Staat mit der allgegenwärtigen Korruption; der imperiale Hochmut mit dem ethnischen Selbstverständnis; die Unterdrückung der Subjektivität (Kollektivzensur in Wissenschaft und Kunst, intellektuelles Epigonentum) mit der Huldigung eines toten klassischen Erbes; die Beteiligung an öffentlichen Veranstaltungen mit der Zerstörung der Solidarität zwischen den Bürgern; die propagandistischen Aufrufe, dass man sich die Weltkultur aneignen solle, mit den kollektiven Phobien vor allem Fremden und Unbekannten.

Das Regime konnte nur durch eine systematische Absenkung des intellektuellen und moralischen Niveaus der Gesellschaft erhalten werden. Dies führte etwa dazu, dass die primitivsten Schemata zur Interpretation politischer Ereignisse als die einleuchtendsten erschienen. Meist handelte es sich um ökonomischen Determinismus, es wurde also das vulgärste Motiv unterstellt: Wem nützt es? Die Frage nach der Werthaltigkeit menschlichen Verhaltens wurde für alle Ebenen des Handelns beantwortet, als habe man es mit Gezänk zwischen Nachbarn zu tun. Ein solcher Mensch ist misstrauisch, denn er kennt keine komplexeren oder höheren Formen der Auszeichnung; er ist pessimistisch, denn seine ganze Erfahrung lehrt ihn, dass der Staat ihn ausbeutet, ihn als Ressource verwendet, um seine Probleme auf Kosten der Bevölkerung zu lösen; er ist passiv, denn jegliche private Initiative, die etwas Besseres im Leben erreichen möchte, kann Anlass für staatliche Repressionen und harte Sanktionen durch das soziale Umfeld werden. Da dieser Mensch weiß, dass es unmöglich ist, etwas zu erreichen, das jenseits des für alle Erlaubten liegt, lebt er in chronischer Alarmiertheit.<sup>21</sup> Jede Unbestimmtheit und Vieldeutigkeit, jedes plötzliche Auftauchen einer schwierigen Situation ruft in ihm eine Mischung aus Frustration, Aggression und Asthenie hervor, einen Zustand innerer „psychischer“ Erschöpfung. Die permanente, von außen kommende Unterdrückung der Motivation zu Höherem und zu Arbeit für eigene Zwecke hat in ihm alle Mechanismen der Selbstorganisation und der Stabilisierung eines aktiven Zustands gelähmt. Daher ist dieser Menschentyp durch eine spezifische Verantwortungslosigkeit gekennzeichnet, eine Neigung,

<sup>20</sup> Levada, Prostoј sovetskij čelovek [Fn. 7], S. 8.

<sup>21</sup> Lev Gudkov: Strach kak ramka ponimanija proischodjaščego, in: Monitoring obščestvennogo mnenij, 6/1999, S. 46–53.

die Schuld für seine Lage anderen zuzuschreiben: der Regierung, den Abgeordneten, den Beamten, dem Chef, dem Westen, den Migranten – niemals jedoch sich selbst.

Die häufig dem Nationalcharakter der Russen zugeschriebenen Eigenschaften wie Trägheit, Schlampigkeit, Stümperei und Unverbindlichkeit sind also in Wirklichkeit unter bestimmten Verhältnissen erworbene Gewohnheiten der sozialen Anpassung an einen Zwang, der als sinnlose Gewalt erlebt wird. Diese „angeborenen“ Eigenschaften verschwinden vollständig, sobald sich Räume für eine sinnvolle Arbeit auftun, sei es zu eigenen oder zu gemeinnützigen Zwecken, also überall dort, wo die Bedingungen für eine Selbstverwirklichung gegeben sind, etwa in der Wissenschaft, im Bereich innovativer Technologien oder auch in der Schattenwirtschaft. Entgegen allen Behauptungen, dass den Russen eine Arbeitsethik abgehe, wirken hier die Normen und Mechanismen einer methodischen Selbstdisziplinierung, die unabdingbare Voraussetzung für eine effektive und zielgerichtete, institutionell stabilisierte Tätigkeit sind.

Levada verstand den „einfachen Sowjetmenschen“ als einen Satz miteinander verbundener Eigenschaften, die von einem sozialen System (dem institutionell regulierten Verhalten) und einer Sphäre symbolischer Sinnggebung (soziokulturelle Modelle, Verhaltensmuster, Wertorientierungen) zusammengefügt werden. Die Entstehung und Erhaltung dieses Bündels von Eigenschaften wird durch die entsprechenden Mechanismen der Sozialkontrolle gewährleistet, also durch Sanktionen und Gratifikationen. Diese idealtypische Konstruktion eines Menschentyps dient nicht der bloßen Beschreibung, sie soll vielmehr die Beständigkeit eines besonderen Systems erklären. Für Levada war der „Sowjetmensch“ kein spezifischer nationaler, russischer Menschentyp, sondern ein verallgemeinertes Modell für alle Menschen in totalitären und posttotalitären Staaten bzw. Gesellschaften. Dieses Modell hat paradigmatische Bedeutung für sämtliche Gesellschaften, die eine Modernisierung durchlaufen, die nicht dem westlichen Typ entspricht, und alle totalitären Regime in der Phase ihres Zerfalls. Der *homo sovieticus* steht also in einer Reihe mit anderen generalisierten Menschentypen wie dem „homo ludens“, dem „homo oeconomicus“, der „autoritären Persönlichkeit“, dem „traditionalen Menschen“.

Der „typische“ Satz von Eigenschaften, die diesen Menschen charakterisieren, ist in Russland weit verbreitet. Er ist jedoch nicht bei der absoluten Mehrheit der Menschen anzutreffen. In ausgeprägter und konzentrierter Form findet er sich bei etwa 35–40 Prozent der Gesamtbevölkerung. Diese stellen den Kern dieses Menschentyps. In abgeschwächter oder weniger ausgeprägter Form findet sich dieser Satz von Eigenschaften bei 55–60 Prozent der Menschen in Russland. In Zeiten der gesellschaftlichen Aufruhr und der mit aggressiver Propaganda betriebenen Mobilisierung erhöht sich dieser Anteil erheblich. Dies war etwa im Jahr 2000 nach den Terroranschlägen in mehreren Städten Russlands und dem Beginn des Zweiten Tschetschenienkriegs zu beobachten, im August 2008 während des Kriegs mit Georgien und nach der Annexion der Krim in den Jahren 2014–2015. Doch auch in ruhigen Zeiten genügt ein Anteil von knapp rund 50 Prozent vollkommen, damit dieser „durchschnittliche“, „normale“ Mensch seine normierende Relevanz behält, damit im Namen der „Mehrheit“ an die Gesellschaft appelliert werden kann, dass man „so handeln muss“, damit man davon überzeugt sein oder argumentieren kann, dass „alle so denken“, dass „alle sich so verhalten“.

Wenn der „Sowjetmensch“ eine besondere Bedeutung und Funktion in der russländischen Gesellschaft hat, so heißt dies nicht, dass es in Russland keine anderen sozialanthropologischen Menschentypen gibt. Im Gegenteil: Jede soziale Institution „selektiert“ für

sich jene Menschen, deren Eigenschaften für die Erfüllung der spezifischen Funktion dieser Institution notwendig sind – oder sie schafft sich einen solchen sozialen Menschentyp. Doch ihre funktionale Bedeutung für die Gesamtgesellschaft unterscheidet sich erheblich. Daher ist die Verteilung dieser Eigenschaften in der Gesellschaft von fundamentaler Bedeutung, die Frage also, ob sie in Gruppen auftauchen, die ein Vorbild für andere liefern, oder aber in Gruppen, die diese Eigenschaften anderen aufzwingen. In modernen offenen Gesellschaften war in einer frühen Entwicklungsphase der bürgerliche Unternehmer das wichtigste Vorbild, ein Träger individueller Rationalität und des gesunden Menschenverstands, der später zu einem typischen Vertreter der „Mittelschicht“ wurde. In manchen Entwicklungsländern war der Militärkommandant oder ein charismatischer nationaler Führer ein solches Vorbild, in anderen eine moralische Autorität. Der entsprechende Satz von Eigenschaften tritt als Leitbild auf, mit diesem Set sozialer und kultureller Muster müssen alle anderen gesellschaftlichen Akteure rechnen, selbst solche, deren Ansichten in der öffentlichen Meinung den Ton angeben oder diese bestimmen.

Im heutigen Russland stellen weder der „Unternehmer“, noch der „Soldat“, noch der „Priester“ ein attraktives Modell dar, an dem junge Menschen sich orientieren. Am ehesten übernimmt seit einigen Jahren der Typ des „Staatsdieners“ diese Rolle: ein prinzipienloser, korrumpierter Funktionär und opportunistischer Patriot.

## Der „Sowjetmensch“ in Zeiten des Zerfalls der sowjetischen Institutionen

Das Modell des „Sowjetmenschens“, das auf der Basis der Daten aus den ersten Umfragen im Jahr 1989 entwickelt worden war, bedurfte nach dem Zusammenbruch des sowjetischen Regimes nicht nur einer Überprüfung, sondern einer Weiterentwicklung. Es stellten sich ganz neue Fragen: Wie verhält sich dieser, durch eine Abfolge von Krisen und neuer Mobilisierung ermüdete Mensch, wenn die geschlossene Gesellschaft zerfallen ist und er jede positive Orientierung verloren hat? Was geschieht mit ihm in einer Gesellschaft, die vor allem durch negative Mobilisierung gekennzeichnet ist? Wie wirkt es sich auf ihn aus, wenn sich die Gesellschaft in einem Zustand der Aufruhr, der Mobilisierung, des Niedergangs, des Protests, der Depression befindet? Die Beschreibung des enthusiastischen, des gewöhnlichen, des nostalgischen, des korrumpierten und des zynischen Menschen erforderte auch eine Analyse der Mechanismen, die seine widersprüchliche, ja gegensätzliche Identität stabilisieren: des Opferkomplexes, des historischen Gedächtnisses, des Geschichtsbilds, der negativen Identität, des asthenischen Syndroms (einschließlich der „angelerten Hilflosigkeit“), der Rolle von Feindbildern, der Dynamik von Phobien sowie nicht zuletzt des Einflusses der Gewaltapparate und der Bildungsinstitutionen.

Während des Zerfalls des sowjetischen Systems orientierten sich die meisten jungen Menschen mit hohem Bildungsgrad insbesondere in den Großstädten nach Westen, vertraten liberale Werte und unterstützten demokratische Reformen sowie die Einführung einer Marktwirtschaft. Allem Sowjetischen standen sie negativ gegenüber. Daraus schlossen Levada und seine Arbeitsgruppe, dass das sowjetische System verschwinden werde, da im Laufe der Zeit immer weniger Menschen eine Erinnerung daran haben werden, „wie das war unter der Sowjetmacht“, da die neuen Generationen bereits mit

freiem Zugang zu Informationen und zur westlichen Kultur, mit den Möglichkeiten politischer Beteiligung aufgewachsen sind, da sie nichts anderes als die Marktwirtschaft kennen und sich in Russland frei bewegen und ins Ausland reisen können.

Doch die ursprüngliche Annahme, dass die Jugend sich nicht mehr auf die moralischen Händel mit einer nicht abwählbaren Führung einlassen wird und so das totalitäre System einstürzen lässt, bestätigte sich bei den folgenden Umfragen nicht. Bereits 1994 fand diese Hypothese eine schwächere Bestätigung als noch 1989 und bei der Umfrage 1999, die wenige Monate nach der in psychologischer Hinsicht äußerst folgenreichen Rubelkrise im August 1998 durchgeführt wurde, sowie insbesondere bei jener im Jahr 2004 wurde klar: Der beschriebene Menschentyp reproduziert sich, die Eigenschaften des „Archetyps“ tauchen sogar bei sehr jungen Menschen auf, die die Sowjetunion praktisch nicht mehr erlebt haben. Daraus folgte, dass nicht die veränderten Wertvorstellungen der jungen Generation entscheidend sind und nicht ihre in postsowjetischer Zeit entstandenen Ziele, Erwartungen und Ansprüche, sondern vielmehr das, was die sozialen Institutionen daraus machen. Levada beschrieb die Aufgabe so:

Es gilt aufzudecken, wie Positionen miteinander verbunden sind und voneinander abhängen, die vollkommen gegensätzlich erscheinen – wenn man etwa im Ausland in einer Weise auftreten soll, die dem imperialen Selbstverständnis widerspricht und daher als Erniedrigung erlebt wird; oder wenn man demokratische Freiheiten erhält, die der Staat erzwungenermaßen verliehen hat und die er daher mit Leichtigkeit zu Machtzwecken manipuliert.<sup>22</sup>

Die vor allem in den Bereichen Technik, Finanzwirtschaft und Massenkultur übernommenen Neuerungen, die oft als Anzeichen für eine Annäherung Russlands an die hochentwickelten Länder gesehen werden, geraten in Widerspruch zu der archaischen sozialen Organisation, die sich etwa an dem stark eingeschränkten Zugang zu Machtpositionen zeigt oder an der Beschwörung „geistiger Traditionen“, die der Diskreditierung der Moderne dient.<sup>23</sup>

Der „Sowjetmensch“ hatte bereits in der ersten Hälfte der 1990er Jahre seine Bedeutung als Modell zur kollektiven Orientierung und Identifizierung verloren. Er wurde nicht mehr als Träger besonderer positiver Qualitäten und Eigenschaften gesehen und war kein Maßstab mehr für die zurückgelegte Strecke auf dem Weg in eine „lichte Zukunft“. Im Zuge der Etablierung des Putin-Regimes verlor die Gesellschaft jegliche Vorstellung von ihrer Zukunft, von ihrer Entwicklungsrichtung – und sei es nur in Gestalt eines staatlich verordneten Optimismus oder einer zur Routine gewordenen Gewissheit beim Gedanken an den nächsten Tag. In einer Situation, in der der Staat schwach war, begannen die verborgenen Spannungen, die den Sowjetmenschen durchzogen, seine Selbstkontrolle zu unterminieren und seine Persönlichkeit zu zerreißen:

<sup>22</sup> Jurij Levada: Pokolenija XX. veka: vozmožnosti issledovanija, in: Otcy i deti: pokolenčeskij analiz sovremennoj Rossii. Moskva 2005, S. 39–60.

<sup>23</sup> Levada, Iščem čeloveka [Fn. 7], S. 274.

In einer gesellschaftlichen Krise treten die einzelnen Komponenten der Gegensatzpaare (die die Struktur des Modells homo sovieticus bilden – L.G.) an die Oberfläche und werden zu einem mächtigen Faktor der Destabilisierung.<sup>24</sup>

Soziale Normen, die zuvor nur Leitlinien und Verhaltensregeln für den „Notfall“ gewesen waren und nur in Extremsituationen hervortraten, wurden strukturbildend für eine neue soziale Ordnung, die sich von der vorherigen durch eine andere Verteilung von Autorität, andere Statusmerkmale sowie andere Zugänge zu Macht und zu den mit ihrer Hilfe verteilten materiellen Gütern unterscheidet.

Diese Normen geben eine demonstrative Anwendung von Gewalt vor, eine Einschränkung des Personenkreises, dem man vertraut („nur den eigenen Leuten“), Misstrauen gegenüber allen anderen, Angst vor ihnen und Aggressivität, die Bereitschaft zu betrügen, sowie die Neigung, vor allem auf Klientelismus, Korruption und andere informelle Beziehungen zu setzen. Im Kern brachte die Krise der sowjetischen Institutionen archaische Verhaltensmuster an die Oberfläche,<sup>25</sup> die es bereits zu sowjetischer Zeit gegeben hatte, die aber all jene hatten überwinden wollen, die die Perestrojka unter Gorbachev, die Reformen von Gajdar und die Demokratisierung der frühen El'cin-Jahre unterstützten und universale Werte wie die Gleichheit vor dem Gesetz, eine unabhängige Justiz, faire Wahlen und eine Kontrolle der Machthaber durch die Gesellschaft anstrebten.

Nun aber wurde das positiv konnotiert, was früher als Anzeichen von Rückständigkeit und Unterentwicklung gegolten hatte, als Ausdruck einer Sippenhaft, als Merkmal der Zugehörigkeit zu einer kriminellen Subkultur oder zur Unterwelt der Verbrecher. Es galt nun als Erkennungszeichen für „unsere Leute“, „wahre Russen“, die sich dem „Fremden“, dem „Westlichen“, den „Liberalen“ („Liberasten“, „Amerikotzer“) widersetzen. Die masochistische Selbstcharakterisierung des Sowjetmenschen als „Sovok“, „Kolchoznik“ oder „Limitčik“<sup>26</sup> wurde von Begriffen wie „Bydlo“ (Vieh), „Plebs“, „Loser“, „Vatnik“<sup>27</sup> abgelöst, von denen einige in den letzten Jahren im Zuge einer demonstrativen Distanzierung vom Westen zur mit Stolz verwendeten Selbstbezeichnung wurden. Je mehr der Wohlstand dank des Ölbooms zunahm, desto triumphierender und dreister wurde der Ton, den die neuen Herren des Landes anschlugen – die „orthodoxen Tschekisten“, die Neureichen, die Oligarchen, die jeglicher Kontrolle enthobenen Bürokraten. In gleichem Maße steigerte sich auch das nationalistische Tremolo der Propaganda. Die Schaffung des Putin-Systems

<sup>24</sup> Levada, Prosto sovetskij čelovek [Fn. 7], S. 24.

<sup>25</sup> Denkbar ist natürlich auch, dass nicht archaische, sprich vormoderne Muster, sondern neue entstanden, die den traditionellen äußerlich ähneln.

<sup>26</sup> Sovok: wörtlich Dreckschaufel. Als „Limitčik“ wurden ursprünglich Menschen bezeichnet, die aufgrund der allgemeinen Beschränkung der Binnenmigration in der Sowjetunion dem Zuzugsverbot in die großen Städte unterlagen, jedoch wegen Arbeitskräftemangel eine befristete Aufenthalts- und Arbeitsgenehmigung erhalten hatten. „Sovok“, „Kolchoznik“, „Limitčik“ waren gängige abfällige Bezeichnungen für den typischen Sowjetmenschen. – Anm. d. Übers.

<sup>27</sup> Als „Vatnik“ – von „vatnyj“ (aus Watte) – wurde zunächst eine mit Watte gefüllte Steppjacke bezeichnet. Da diese eine einfache Winterkleidung der Roten Armee, insbesondere aber eine typische Kleidung in vielen Strafkolonien war, wurden bald Lagerhäftlinge „vatniki“ genannt. Später wurde daraus eine abfällige (Selbst)Bezeichnung für Menschen aus der Sowjetunion. Seit Anfang der 2010er Jahre wurde das Wort zunächst abfällig mit der Bedeutung „dumpher Nationalist“ verwendet, seit 2014 wird es häufig mit gewendeter Konnotation im Sinne von „wahrer Patriot“ gebraucht. – Anm. d. Übers.

– die Errichtung einer Machtvertikalen; die Aushebelung von Wahlen als Mechanismus zur Besetzung politischer Ämter, an deren Stelle die Kooptation der „eigenen Leute“ getreten ist; die Schaffung von Staatskonzernen, die unbegrenzte Möglichkeiten zur Bereicherung bieten („Den Freunden keine Schranken, den Feinden das Gesetz“) – zerstörte die Ansätze von Solidarität zwischen den Bürgern, von Eigenständigkeit, gesellschaftlichem Verantwortungsbewusstsein sowie der Bereitschaft zu politischer Beteiligung. Mit Hilfe der seit 1996 immer häufiger eingesetzten Polittechnologien manipulierte das Regime die öffentliche Meinung, entpolitisierte die Gesellschaft und verwandelte sie in eine amorphe Masse von Fernsehzuschauern, die das Geschehen im Land nur passiv verfolgen, das Regime unterstützen, jede Verantwortung dafür jedoch von sich weisen. Was übrig blieb, wurde als „souveräne“, gelenkte“ oder „elektorale Demokratie“ verbrämt.

Ohne größere Schwierigkeiten passten sich die Menschen an die neuen ideologischen Vorgaben an. Auf den Glauben an den Kommunismus, der sich bereits unter Brežnev verflüchtigt hatte, war für eine sehr kurze Zeit eine ebenso irrationale Utopie gefolgt: die Vorstellung, dass Russland sich nur vom Kommunismus lossagen müsse und schon werde es Teil der westlichen Welt und erlebe augenblicklich ein Wirtschaftswunder, so dass man bald „wie in den normalen Ländern leben werde“.<sup>28</sup> Nachdem die Träume rasch geplatzt waren und die Enttäuschung eine schwere Depression hinterlassen hatte, verbreitete sich rasch ein mythischer Neotraditionalismus: ein Gebräu aus imperialistischem russischem Nationalismus, antiwestlicher Orthodoxie (meist in Form eines magischen Glaubens an rituelle Handlungen) und Putinschem Autoritarismus. Entsprechend glauben die Menschen heute nicht mehr an die Zukunft, sondern an die Vergangenheit. Wie oberflächlich die neue Religiosität ist, wie tief verwurzelt zugleich das Doppeldenken, das die Voraussetzung für die Bereitschaft zum raschen Wechsel des Glaubens ist, demonstrieren die Umfragen eindrücklich. 1989 bezeichneten sich noch weniger als ein Fünftel der Befragten als „gläubig“, heute sind es mehr drei Viertel; getauft sind nach eigenen Angaben ebenfalls drei Viertel der Menschen.<sup>29</sup>

Der rasche Wechsel vom staatlichen Atheismus zur vom Staat gesponserten „Religiosität“ bedeutet nicht, dass die Menschen die neuen Glaubensinhalte verinnerlicht hätten.<sup>30</sup> Vielmehr haben sie lediglich die Loyalität zur Staatsmacht beibehalten. Diese bezieht ihre Legitimität nicht mehr aus Verfahren zur Repräsentation gesellschaftlicher Interessen, sondern ausschließlich aus einem offiziellen Patriotismus, der an die Stelle des Marxismus als Staatsideologie getreten ist.<sup>31</sup> Doch auch dieser Ideologie folgen die Menschen nur oberflächlich, der Patriotismus beschränkt sich vor allem auf kollektive Rituale, auf eine Zurschaustellung von Nationalstolz etwa durch Tragen des Georgsbändchens.

<sup>28</sup> Auf den raschen Wechsel von einer Utopie zur nächsten verwies bereits im November 1993 Aleksis Berelovič (Alexis Berelowich) bei einem Vortrag am Levada-Zentrum (damals noch unter dem Namen: VCIOM) hin.

<sup>29</sup> *Obščestvennoe mnenie 2016. Ežegodnik Levada-centra. Moskva 2016, S. 166–167, Graphik 19.2.*

<sup>30</sup> An zentrale Lehren der Kirche – die Unsterblichkeit der Seele und das Letzte Gericht – glauben weniger als die Hälfte jener, die sich als „orthodox“ bezeichnen, an die Existenz Gottes nur etwas mehr als die Hälfte; zur Kommunion gehen nur ca. fünf Prozent der „Orthodoxen“. Selbst während des Großen Fastens, wenn die Kirche den Verzicht auf Fleisch und andere tierische Produkte fordert, ändern nach eigenen Angaben mehr als 70 Prozent der Befragten ihren Speiseplan nicht.

<sup>31</sup> Immer häufiger fordern Abgeordnete der Staatsduma, das in Artikel 13, Abs. 2 der Verfassung formulierte Verbot einer Staatsideologie zu streichen. Der Kreml zeigt jedoch bisher keine Eile, dieses Ansinnen offiziell zu unterstützen.

Gleichzeitig weigern sich die Menschen, zu den Taten des Regimes im Donbass oder in Syrien zu stehen.<sup>32</sup>

Ungeachtet einzelner semantischer Änderungen bleibt somit die Struktur des Sowjetmenschen erhalten. Sie ist so stabil und charakteristische Elemente wie die irrationalen Feindbilder und die Sehnsucht nach einer starken Hand konnten nach der Phase, in der diese aus der offiziellen Ideologie verschwunden gewesen waren, derart leicht reaktiviert werden, dass davon auszugehen ist, dass dieser sozialanthropologische Archetyp noch tiefer verwurzelt ist, dass seine Wurzeln in der Leibeigenschaft und dem Messianismus des vorrevolutionären Russland zu suchen sind.<sup>33</sup>

Der „Erfolg“ der Putinschen „Restauration“ (bzw. Imitation) des sowjetischen Totalitarismus – in Verbund mit imperialem oder sogar zaristischem Dekor – ist nicht nur mit dem Einwirken der Propaganda und der staatlichen Umverteilungspolitik zu erklären, die dank der hohen Weltmarktpreise für Öl und Gas möglich geworden war. Der Übergang von der Planwirtschaft zu einem teilweise nach marktwirtschaftlichen Prinzipien funktionierenden Wirtschaftssystem und von der Einparteienherrschaft zu einer pseudo-pluralistischen, „gelenkten“ Demokratie hat das Regime beweglicher und anpassungsfähiger gemacht. Die wiederbelebten archaischen Mythen – die Vorstellung von Russland als organischer Einheit mit einer tausendjährigen Geschichte, als belagerter orthodoxer Festung und als Schutzmacht aller Slawen – kennzeichneten den russischen Nationalismus von Beginn an und sind heute die Grundlagen der Legitimation des Putin-Regimes. Dieses Regime übt massiven Druck auf die Zivilgesellschaft aus, es finden keine freien und fairen Wahlen mehr statt, die Medienfreiheit ist erheblich beschnitten und die gesamte Justiz wie die Sicherheits- und Strafvollzugsorgane sind dem diktatorischen Führungskreis um Putin unterstellt, der mit Gesetzen regiert, die er zu seinen Zwecken kreiert und im Sinne seiner Interessen auslegt. Jener Teil der intellektuellen Elite, der zum Konformismus bereit ist, wird versorgt, die wenigen übrigen unter Druck gesetzt. Dazu trägt nicht nur die Zensur bei, die insbesondere mit Hilfe von Eigentümerwechseln bei den großen Medienhäusern erreicht wurde. Zudem werden immer größere Teile des Bildungssystems auf eine patriotische Erziehung ausgerichtet, die Freiheit der Wissenschaft und der Kunst wird immer mehr eingeschränkt. Da viele Intellektuelle bereit sind, den herrschenden Kreisen zu dienen, haben weite Teile der Bevölkerung keine Möglichkeit mehr, sich gegen die Demagogie zu wehren.

All dies führt zu einem moralischen Niedergang und der Degradation der gesamten Gesellschaft. Der Einfluss der Gewaltorgane – insbesondere des Inlandsgeheimdienstes FSB – zieht nicht zuletzt eine Restalinisierung nach sich.<sup>34</sup> Der Appell an die Vergangenheit verfährt so gut, weil das beschworene Modell der sozialen Ordnung sowie der internationalen Beziehungen ebenso wie das propagierte Geschichtsbild wohl bekannt und

<sup>32</sup> Im Jahr 2014 und der ersten Hälfte des Jahres 2015 gaben bei Umfragen noch die absolute Mehrheit (60–65 %) der Befragten an, sie seien bereit, einen gewissen Rückgang ihres Lebensstandards „hinzunehmen“, damit „Russland zu alter Größe gelangt“, also die Folgen der Annexion der Krim und der Machtdemonstration im postsowjetischen Raum zu tragen. Nur ein Viertel der Befragten wollte für solche vergänglichen Mythen keinen Verzicht leisten. Im Januar 2017 hingegen waren 57 Prozent der Meinung, dass das Ansehen der Großmacht eine Senkung des Lebensstandards nicht wert sei; *Obščestvennoe mnenie 2016. Ežegodnik Levada-centra. Moskva 2015, S. 226, Tabelle 24.21. Ebd. 2016, Moskva 2016. S. 209, Tab. 26.12.*

<sup>33</sup> Levada, *Iščem čeloveka* [Fn. 7], S. 264.

<sup>34</sup> Lev Gudkov: *Derealizacija prošlogo: funkcii stalinskogo mifa*, in: *Pro et Contra*, 6/2012, S. 108–135. – Siehe auch: Ders.: *Die Fesseln des Sieges. Russlands Identität aus der Erinnerung an den Krieg*, in: *OSTEUROPA*, 4–6/2005, S. 56–73.

daher leicht verständlich sind. Alternative Geschichtsbilder können sich hingegen nicht mehr verbreiten, weil seriöse Historiker aus dem öffentlichen Raum gedrängt wurden. Bei all den erwähnten Kennzeichen des Sowjetmenschen – die Identifikation mit dem Staat, der hierarchische Egalitarismus, das imperiale Syndrom, der beschränkte Horizont, die Xenophobie – handelt es sich um ein Kondensat einstiger institutionalisierter Praktiken, die teils in identischer, teils in verdrehter Form die historischen Veränderungen überstanden haben. So konnte etwa die „Einzigartigkeit“ die „Besonderheit“, die Unvergleichbarkeit „unserer Leute“ – der Menschen in der Sowjetunion, der Russen – im Laufe der Geschichte in ganz verschiedenen Formen auftauchen – von der Utopie des „neuen Menschen“, der eine nie dagewesene Welt aufbaut und allen anderen moralisch, psychologisch, körperlich und künstlerisch überlegen ist, bis zur Selbsterniedrigung mit Formen wie „wir sind schlechter als alle anderen“, „wir sind ein Volk von Sklaven“, „wir geben ein Beispiel, wie man nicht leben soll“. Hierher gehört auch die Vorstellung von einer einzigartigen „russisch-orthodoxen Zivilisation“, die sich nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion rasch verbreitet hat. Doch worauf immer der Akzent gesetzt wird – ob die eigene Auserwähltheit und der Stolz auf eine heroische Vergangenheit betont wird oder ein defensiver Isolationismus in den Vordergrund rückt, ob man mit militärischer Überlegenheit prahlt oder die Rückständigkeit und Unzivilisiertheit Russlands beklagt – stets geht es darum, eine Grenze zwischen sich und den Anderen zu ziehen, keine Vergleiche zuzulassen, und entsprechend eine Übernahme von Werten aus anderen Gesellschaften auszuschließen, eine Ausrichtung des Bilds vom Menschen, von seiner Würde und seinen Rechten, an universalen Vorstellungen zu verhindern.



„Russisch-Orthodoxe Zivilisation“. Putin beim Ostergottesdienst, April 2017

Der Zusammenbruch des sowjetischen Systems hat die tieferen Schichten der von ihm hervorgebrachten Gesellschaft und seiner staatlichen Institutionen nicht berührt. Er führte nicht zu einer tiefgreifenden Transformation, sondern lediglich zu einem Machtkampf zwischen verschiedenen Fraktionen aus der zweiten und dritten Reihe der einstigen Nomenklatura.<sup>35</sup> Es handelte sich nicht um einen Systemwechsel, sondern um eine der periodischen Krisen totalitärer und autoritärer Systeme, die unausweichlich kommen, weil ihnen Regeln für einen geordneten und legitimen Machtwechsel fehlen und so der Lebenszyklus des Regimes sich an der Lebenszeit des Diktators bemisst.<sup>36</sup>

Dies gilt in gleicher Weise für das Putin-Regime. Der Versuch, eine zentralisierte staatliche Kontrolle sowjetischen Ausmaßes zu etablieren, ohne mit dem Terror einer politischen Polizei Angst und Schrecken zu verbreiten, ist zum Scheitern verurteilt. Ohne Massenrepressionen sind die stets neu entstehenden und sich verdichtenden informellen Beziehungen zwischen gesellschaftlichen Gruppen und staatlichen Institutionen nicht zu unterdrücken. Dies ist der Grund, warum in den vergangenen Jahren die – wenn auch weiterhin nur selektiven – Repressionen stets zugenommen haben. Nicht zufällig richten sie sich nicht nur oder nicht einmal in erster Linie gegen oppositionelle Politiker oder Teilnehmer von Protestaktionen, sondern vor allem gegen hochgestellte Beamte – gegen Gouverneure in den Regionen und ihre Stellvertreter, gegen stellvertretende Minister, gegen Spitzenmanager von Staatsunternehmen, gegen die Leiter von Sicherheitsorganen.

Das Ziel der Entlassungen und Verhaftungen ist ein prophylaktisches: Sie sollen verhindern, dass sich auf dieser Ebene Machtzentren bilden, die dem Führungskreis um Putin gefährlich werden könnten. Das Zusammenspiel von Wirtschaftswachstum und Reideologisierung hatte in den Jahren 2000–2012 verhindern können, dass soziale Unzufriedenheit aufflammt. Die Verantwortung für „einzelne Schwierigkeiten“ konnte auf innere oder äußere Feinde, auf die Fehler der 1990er Jahre, auf korrupte oder inkompetente Beamte geschoben werden. Doch die explodierende Korruption zeugt nicht nur von moralischem Verfall, sondern vor allem davon, dass ein formaler Mechanismus zum Ausgleich individueller, kollektiver und institutioneller Interessen fehlt. Dies untergräbt das gesamte System der zentralisierten staatlichen Kontrolle.

Hinzu kommt, dass in der Wirtschaftskrise immer mehr Menschen vom Staat Unterstützung erwarten, wegen der gesunkenen Öleinnahmen aber die Ressourcen für paternalistische Fürsorge zurückgegangen sind. Dies untergräbt die Legitimation des Regimes und schafft den Boden für soziale Proteste. Allerdings ist das Milieu, in dem sich diese Unzufriedenheit anstaut, meist nicht in der Lage, politischen Protest zu organisieren.

<sup>35</sup> Ausführlicher: Lev Gudkov: *Pereroždenie kommunističeskoj nomenklatury*, in: *Rossija na ru-beže vekov*, 1991–2001. Moskva 2011, S. 116–133.

<sup>36</sup> Jurij Levada: *Vvedenie. Ėlitarnye struktury v postsovetskoj situacii*, in: Lev Gudkov, Boris Dubin, Jurij Levada: *Problema ėlity v sovremennoj Rossii*. Moskva 2007. – Der einzige Modus des Macht- und Elitenwechsels in totalitären Regimen ist der der Gewalt. Wird diese eingehegt, so führt dies zu einer starken Einschränkung der sozialen Aufwärtsmobilität und entsprechend zu einer versteckten Dezentralisierung und zur Herausbildung informeller Machtstrukturen. Dies zieht massive Spannungen auf den mittleren und unteren Ebenen der Machtpyramide nach sich. Wenn sich diese mehr oder minder gewaltsam entladen und die Spitze der Pyramide weggesprengt wird, kann ein erheblicher Teil der Institutionen davon unberührt bleiben oder allenfalls kosmetische Änderungen wie Umbenennungen erfahren und eine sozialstrukturelle Ausdifferenzierung ausbleiben.

Es handelt sich um sozial benachteiligte Gruppen sowie um Staatsangestellte, Mitarbeiter von Staatsbetrieben und Rentner, die allesamt vom Staat abhängig sind. Deren Unzufriedenheit kann dem Regime nicht gefährlich werden, denn sie löst sich in jener „Anpassung nach unten“ auf, die so typisch für den Sowjetmenschen ist.

Somit lässt sich bilanzieren, dass die Erosion oder sogar Zerstörung der einstigen Rollenbilder nicht dazu geführt hat, dass die Funktionsweise der sowjetischen Gesellschaft sowie das ihr zugrundeliegende Menschenbild aufgearbeitet und neue Leitlinien und Ideale formuliert worden wären. Stattdessen werden einstige Elemente des früheren Systems eklektisch imitiert, etwa in Gestalt der Sehnsucht nach der früheren Größe des Imperiums, einer allgemeinen nostalgischen Idealisierung der Vergangenheit oder einer „Wiedergeburt“ des Religiösen, die vor allem in der Ausbreitung magischer Rituale besteht. Der schlichte Austausch von Symbolen ändert nichts an der Struktur der Gesellschaft und am Selbstverständnis, den Verhaltensnormen und den Werten ihrer Mitglieder. Die in das gesellschaftliche Kollektiv eingepassten Menschen haben sich in den vergangenen fünfzehn Jahren an die ihnen aufgezwungenen Veränderungen angepasst, haben sie hingenommen und waren nicht in der Lage, dies zu erkennen, geschweige denn etwas daran zu ändern.

Die Untersuchung der Auswirkungen einer solchen Form der nachholenden Modernisierung auf den Menschen, verstanden als historisch veränderlicher sozialanthropologischer Typus, liefert daher, wie bereits Levada konstatierte, Resultate, die über Russland hinausweisen und von allgemeinem theoretischem Wert sind. Der Zusammenbruch des sowjetischen und anderer totalitärer und autoritärer Systeme liefert keine Grundlage für die modernisierungstheoretische Annahme, dass zwangsläufig moderne Gesellschaften entstehen und damit Modernisierungsprozesse, wie sie in Westeuropa vor einigen Jahrhunderten begannen, nun auch in diesen Gesellschaften zum Abschluss kommen. Im Gegenteil: Das sowjetische totalitäre Regime war nur eines von mehreren Varianten einer „vertikal“ organisierten Gesellschaft, in der die Modernisierung blockiert war oder sich sogar eine spezifische Gegenmodernisierung durchsetzt.

*Aus dem Russischen von Volker Weichsel, Berlin*



# osteuropa

## Durchschaut

Der Kommunismus in seiner Epoche

*Die ganze Epoche: 396 Seiten, 34 Abb., 24.– €. Bestellen auf [zeitschrift-osteuropa.de](http://zeitschrift-osteuropa.de)*